

# Sprachpragmatik und Philosophie

Herausgegeben von Karl-Otto Apel

Suhrkamp

suhrkamp taschenbuch wissenschaft 375  
Erste Auflage 1982  
© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1976  
Suhrkamp Taschenbuch Verlag  
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das  
des öffentlichen Vortrags, der Übertragung  
durch Rundfunk und Fernsehen  
sowie der Übersetzung, auch einzelner Teile.  
Druck: Georg Wagner, Nördlingen  
Printed in Germany  
Umschlag nach Entwürfen von  
Willy Fleckhaus und Rolf Staudt

## Helmut Schnelle Empirische und transzendente Sprachgemeinschaften

### INHALT

0. Einleitung	394
I. Kreativität und inhomogene Sprachgemeinschaft	398
1. Das Postulat der homogenen Sprachgemeinschaft	398
2. Inhomogene Sprachgemeinschaft	401
3. Sprachstruktur	404
4. Bewertungs- und Auswahlkriterien beim Spracherwerb	406
5. Funktionalität und System-Kreativität	408
6. Normativität	411
7. Das System der Sprachausprägungen eines Sprechers	413
8. Pragmatische Präferenzrelationen	416
9. Thesen	419
II. Grundlage der Sprachgemeinschaft	421
10. Umgangssprache als letzte Grundlage der Sprachwahl?	421
11. Transzendente Prinzipien der Sprachwahl?	425
12. Transzendente, unbegrenzte Kommunikationsgemeinschaft?	427
Anmerkungen	437

### 0. EINLEITUNG

Worin besteht die Gemeinschaft zwischen den Sprechern einer Sprache? Besteht sie darin, daß alle die in dieser Sprache gemachten Äußerungen auf genau gleiche Weise verstehen können? Besteht sie darin, daß alle die gleiche Chance haben, die Sprache in all ihren Verwendungsweisen zu sprechen? Es ist mehrfach darauf hingewiesen worden, daß beide Annahmen empirisch nicht nachgewiesen werden können, ja daß

empirische Untersuchungen eher das Gegenteil belegen, wenn gleich die nachweislichen Unterschiede im Sprachverstehen sich in Grenzen zu halten scheinen.

Da sie sich in Grenzen halten, wird von manchen Sprachwissenschaftlern angenommen, die nichtsdestoweniger nachweisbaren Varianten im Sprachverstehen und Sprachverwenden seien nur durch periphere Faktoren verursachte Mängel, ein Gefüge unwesentlicher Abweichungen von der zugrundeliegenden Gemeinsamkeit. Eine prinzipiell angelegte Sprachanalyse könne also von den empirisch aufweisbaren Unterschieden zunächst absehen und sie der Auswirkung anderer Faktoren zuschreiben, die nicht eigentlich sprachanalytisch zu klären sind. Prinzipiell könne man insbesondere von der Annahme einer homogenen Sprachgemeinschaft wenigstens im Bereich eines Dialekts ausgehen und jedes Mitglied der Sprachgemeinschaft als den anderen gleich ansehen. Dies gilt sowohl für eine empirische Analyse, bei der die Daten einer zufälligen Auswahl von Sprechern als repräsentative Stichprobe einer Gesamtpopulation entnommen werden, als auch bei der Analyse, die die Urteile einer kleinen Gruppe kompetenter Sprecher in ihrem systematisch-grammatischen und eventuell kontextbedingten Zusammenhang explizieren will. Manche Sprachwissenschaftler und Sprachphilosophen – so z. B. Chomsky – halten diese grundlegende Gemeinsamkeit aller Sprecher einer Sprache in der Veranlagung jedes einzelnen Menschen begründet. Die Veranlagung besteht eben darin, daß jeder Mensch, der sie besitzt – und alle Menschen besitzen sie aufgrund ihrer artspezifischen genetischen Einrichtung – *dieselbe* Sprachbeherrschung entwickeln *würde*, wenn er in eine homogene Sprachgemeinschaft hineingeboren *würde*, in der jeder Sprecher aufgrund derselben Sprachbeherrschung mit anderen spricht. Umstritten ist dabei, ob das Kriterium für die Auswahl der passenden Sprachbeherrschung sprachspezifisch ist, also speziell nur die möglichen Sprachbeherrschungen bezüglich vorhandener Mengen von Äußerungen bewertet, oder ob das Kriterium nicht-sprachspezifisch ist (wie

z. B. die menschliche Rationalität, Umwelthanpassung durch genügend starke Verallgemeinerungsmechanismen etc.). Unklar sind außerdem sowohl die Lokalisierung der genetischen Anlagen als auch die Art der Prozesse der Aktivierung und Steuerung des Spracherwerbs.

Einige Philosophen – so z. B. Apel – betonen darüber hinaus, daß bei allen empirischen Unterschieden gewisse Faktoren als transzendente Voraussetzungen jeder Sprachverwendung aufgewiesen werden könnten. Dies gelte auch dann, wenn angeborene oder erworbene Bedingungen gewisse Hindernisse gegen eine sowohl semantisch als auch pragmatisch optimale Sprachverwendung entstehen ließen. So sei im Prinzip in jeder Sprachverwendung die transzendente unbeschränkte Sprachgemeinschaft bereits »im Spiel«, obgleich die tatsächlichen empirischen Fakten des Mißverstehens und der Ungleichheiten bei der Sprachverwendung das nicht zutage treten lassen. Jede reflektierte Leugnung des grundlegenden transzendentalen Faktors wäre jedoch ein Widerspruch in sich.

Ich bezweifle sowohl den Sinn der Chomskyschen Hypothese als auch die Korrektheit der Apelschen Transzendentalanalyse. Obwohl die hier nur skizzierten Annahmen in beiden Fällen sehr fundamental sind und die Gefahr besteht, daß auf dieser grundlegenden Ebene der Diskussion nur Meinung gegen Meinung gesetzt werden kann, glaube ich doch für meine abweichende Auffassung auch diesen beiden Autoren gegenüber argumentieren zu können, weil ich, wie mir scheint, mit ihnen wenigstens ein gemeinsames Kriterium für die Beurteilung der Argumentation teile: Eine Erörterung dieser Annahmen soll einen wesentlichen Aspekt der Fähigkeiten und Möglichkeiten des Menschen klären. Gerade im Bestreben, diesem Kriterium zu genügen, glaube ich, daß sowohl Chomsky und die Mehrzahl sprachwissenschaftlicher Strukturalisten als auch Apel und andere kommunikative Transzendentalpragmatiker irren: Chomsky irrt sich in der Annahme, den wesentlichen Faktor der menschlichen Kreativität erfaßt zu haben, und Apel in der Annahme, sein transenden-

taler Begriff sei mit den Bedingungen sprachlicher Kommunikation vereinbar, ja von ihnen impliziert. Chomsky gegenüber werde ich vor allem den Begriff der System-Kreativität (oder Kreativität 2. Ordnung) und gewisse mit ihm verbundene Organisationsprinzipien ins Feld führen, und Apel gegenüber werde ich u. a. auf andere transzendente Begriffe verweisen, die auch mit der sprachlichen Kommunikation gesetzt sind, die aber zu seinem Transzendentalbegriff in Widerspruch stehen. Es wird sich zeigen, daß endliche Menschen nicht allen Transzendentalbegriffen in gleicher Weise genügen können, so daß die Einheit der transzendentalen unbegrenzten Sprachgemeinschaft nicht begründet werden kann. In beiden Fällen argumentiere ich also nicht im Hinblick auf eine bloße Widerlegung sondern im Hinblick auf eine Widerlegung durch Weiterführung.

Meine Argumentation werde ich in zwei Teilen vortragen. Im ersten Teil stelle ich mich auf den analytischen Standpunkt der empirisch-theoretischen Wissenschaften. Ich versuche, so genau wie im Rahmen dieses Aufsatzes möglich, die geklärten und mehrfach in strenger Weise wenigstens in bezug auf empiristische Kriterien geprüfte und revidierte Begrifflichkeit und Theoriekonzeption der analytischen Wissenschaftstheorie anzuwenden bzw. vorauszusetzen. Die Mengen sprachlicher Äußerungen aus den Artikulationsorganen von Menschen, so wie sie in situativen Kontexten festgestellt werden oder feststellbar sind, sind empirische Daten. Ebenso sind die Vorgänge im Nervensystem sowie in den peripheren Organen Prozesse, die zwar gegenwärtig noch nicht als empirische Daten zugänglich sind, die aber doch eines Tages zugänglich sein werden und für die gewisse einschränkende Strukturbedingungen bereits heute formuliert werden können. Um die systematische Beschreibung und die Erklärung der Zusammenhänge zwischen sprachlichen Äußerungen der Sprecher aller Sprachgemeinschaften sowie zwischen sprachlichen Äußerungen und Prozessen des Formulierens und Verstehens in diesen Sprechern geht es in der Sprachtheorie. Meine eigene Auffassung

zu Teilen dieser Theorie werde ich hier vorbringen, soweit es für meine Argumentation erforderlich ist.

Im zweiten Teil gehe ich auf transzendental-analytische Argumentationen ein. Wie von Apel mehrfach, wie ich glaube zu Recht, hervorgehoben wurde, kann die Argumentation in diesem Bereich nicht geführt werden, wenn man nicht bereit ist, die spezielle Basis empiristischer und formalanalytischer Begrifflichkeit und Theorienkonzeption wenigstens tentativ zu verlassen und prinzipiell in Frage zu stellen. Es läßt sich jedoch zeigen, durch Übertragung der Argumentation im ersten Teil, daß Apel zu beschränkt argumentiert, wenn er transzendentalpragmatisch nur die Kommunikation ins Auge faßt. Andere Aspekte der sprachlichen Entwicklung und Organisation haben ebenfalls ein transzendentalpragmatisches Korrelat, und aus dem komplexen System der transzendentalpragmatischen Korrelate läßt sich für endliche Wesen kein einheitliches transzendentales Regulativ gewinnen.

## I. KREATIVITÄT UND INHOMOGENE SPRACHGEMEINSCHAFT

### 1. Das Postulat der homogenen Sprachgemeinschaft

Was ist eine Sprachgemeinschaft? Ist zur Konstitution dieses Begriffes mehr erforderlich als beobachtete Regularitäten der Sprachverwendung, wie einige Behavioristen meinten? Dann wäre eine Sprachgemeinschaft als die Menge derjenigen Menschen zu charakterisieren, bei denen sich gleiche Äußerungen in entsprechenden Abfolgen in gleicher Häufigkeit beobachten lassen.

Chomsky verneint dies mit Recht. Nach seiner Meinung besteht Sprachgemeinschaft in einer gleichen Prägung aller Menschen durch dieselbe Sprachbeherrschung. Diese Sprachbeherrschung läßt sich nicht aufgrund eines beobachteten Komplexes von Regularitäten der Sprachverwendung allein definieren.

Sie ist stattdessen eine Funktion der grundlegenden und artspezifischen Veranlagung des Menschen im Zusammenwirken mit der beobachteten Sprachverwendung. Durch diesen notwendigen Rekurs auf grundlegende Fähigkeiten des Menschen erhält die Diskussion der Frage eine neue Dimension. In dieser Dimension hat Chomsky am entschiedensten das sich in der Sprachbeherrschung zeigende Prinzip der kreativen Organisation der Sprache hervorgehoben: Mit endlichen Mitteln (Lexikon und grammatischen Regeln bzw. deren psychischen Korrelaten) beherrscht jeder Mensch eine unbeschränkte, aber strukturierte Menge von Ausdrucksmitteln. Seine artspezifische Veranlagung ermöglicht es ihm, trotz der Komplexität jeder der möglichen Sprachbeherrschungen, die in einer bestimmten Sprachgemeinschaft von allen Sprechern internalisierte Sprachbeherrschung in einem relativ kurzen Lernprozeß auch selbst zu internalisieren und sich damit in die Sprachgemeinschaft einzugliedern. Obgleich aufgrund einer Anzahl sekundärer und störender Faktoren geringfügige Unstimmigkeiten auftreten können, führt die allgemeine sprachliche Veranlagung des Menschen doch im Prinzip zu einer vollkommenen Eingliederung. Wie Chomsky einmal ausführte, besteht die Veranlagung des Kindes gerade darin, daß es in einer homogenen Sprachgemeinschaft selbst das Charakteristikum dieser Sprachgemeinschaft, nämlich die adäquate Sprachbeherrschung<sup>1</sup>, internalisieren würde.

Chomskys Annahmen sollen in anderer Formulierung zusammenfassend noch einmal erläutert werden: Eine Sprache (bzw. ein Dialekt, Soziolekt etc.) prägt sich bei jedem Sprecher der Sprache in bestimmter Weise aus, d. h. er erwirbt eine bestimmte *Sprachbeherrschung*. Die Sprachbeherrschung ist das an der Sprache, worüber der Sprecher verfügt, sie möge durchaus als eine psychische oder physische Prägung des Sprechers bzw. seines zentralen Nervensystems verstanden werden. Dementsprechend sind die Sprachbeherrschungen verschiedener Sprecher verschiedene Fakten. Sie haben aber, nach Chomsky, sämtlich dieselbe *Sprachstruktur*. Die Sprach-

struktur einer Sprachbeherrschung kann infolgedessen in einer einheitlichen *Theorie der Sprachbeherrschungen* der Sprecher der Sprachgemeinschaft (z. B. in Grammatik und Lexikon) formuliert werden. Die Sprachbeherrschungen zweier Sprecher haben dann dieselbe Sprachstruktur in bezug auf eine Theorie, wenn sie die Theorie erfüllen bzw. wenn die Theorie auf sie beide zutrifft. Sofern ein Sprecher einer Sprachgemeinschaft eine Sprachbeherrschung hat, die eine adäquate Theorie der Sprachbeherrschungen der Sprache erfüllt, so ist er *für die Sprache kompetent*.

Obwohl Chomsky die Form der Theorie von Sprachbeherrschungen nur für die Syntax und die Phonologie wirklich ausgeführt hat, ist klar, daß auch andere Bereiche der Sprachbeherrschung, deren systematischer Zusammenhang durch ein System von Regeln oder theoretischen Feststellungen beschreibbar wäre, ebenso aufgefaßt werden können: Ein kompetenter Sprecher einer Sprache verfügt also über einen systematischen Zusammenhang, der seine Sprachbeherrschung organisiert und der durch ein System von Regeln spezifiziert werden kann.

Sei  $\Sigma_M$  die Sprachstruktur, die zu dem in der Sprachgemeinschaft  $M$  gesprochenen Dialekt gehört, und sei  $S^{m,t}$  die Sprachbeherrschung, über die der Sprecher  $m$  zum Zeitpunkt  $t$  verfügt, so gilt für jeden kompetenten Sprecher  $m$  und jeden Zeitpunkt  $t$ , an dem er für die Sprache kompetent ist, daß  $S^{m,t}$  die Sprachstruktur  $\Sigma_M$  hat (oder erfüllt), und wir sagen, daß  $m$  die Sprachstruktur  $\Sigma_M$  beherrscht.

Das *System aller Dialekte und Sprachen* wird dann durch die Menge aller jemals tatsächlich erworbenen Sprachbeherrschungen gebildet oder strukturell durch die Menge der Sprachstrukturen, die die Sprachbeherrschungen manifestieren. Diese Menge ist eine Teilmenge der *strukturell möglichen Sprachstrukturen*, d.h. derjenigen Klassen äquivalenter Sprachbeherrschungen, die ein System allgemeiner sprachlicher Eigenschaften erfüllen und sich dadurch von anderen nichtsprachlichen semiotischen Strukturen unterscheiden. Die Formulie-

rung eines solchen Systems allgemeiner sprachlicher Eigenschaften sei eine *allgemeine Sprachtheorie*.

Die sprachliche Veranlagung oder Sprachfähigkeit jedes Menschen besteht, nach Chomsky, im Prinzip in der organisatorischen (wenn auch unbewußten) Verfügbarkeit über diese Eigenschaften und andererseits in einem Analysesystem, mit dessen Hilfe festgestellt werden kann, welche Menge sprachlicher Äußerung am besten mit welcher Sprachstruktur gegliedert und in ihrem Zusammenhang erfaßt wird. Je nach angetroffener sprachlicher Kommunikation wird die jeweils beste Sprachstruktur als Inhalt der Kompetenz realisiert: Jemand, der in eine Sprachgemeinschaft eines chinesischen Dialekts hineingeboren wird, wird die Kompetenz der dort passenden Sprachstruktur internalisieren, ein anderer, der in einer deutschen Dialektgemeinschaft aufwächst, wird für die dort optimale Sprachstruktur kompetent.

## 2. *Inhomogene Sprachgemeinschaft*

Ich werde nun, im Gegensatz dazu, zu zeigen versuchen, daß Chomskys Charakterisierung der grundlegenden menschlichen Sprachfähigkeit zu beschränken ist und daß eine Reihe anderer Faktoren berücksichtigt werden müssen. Nicht nur ist der Mensch in der Lage, eine Beherrschung jeder Sprache so zu entwickeln, daß er mit endlichen Mitteln eine unendliche Menge von Ausdrücken strukturell beherrscht – ich nenne dies seine Struktur-Kreativität –, sondern darüber hinaus ist er in der Lage, mehrere wesentlich unterschiedene Sprachvarianten zu erwerben, zu entwickeln und zu beherrschen und dadurch einer Vielfalt von Normen, aber auch einer Vielfalt bestimmter Zwecke des Sprachgebrauchs – d. h. einer Multi-Normativität und einer Multi-Funktionalität – zu entsprechen, allerdings häufig um den Preis einer Anpassung der jeweiligen Beherrschungen verschiedener Sprachvarianten aneinander zwecks leichter Organisationsbarkeit im Ganzen. Gerade die Berücksichtigung der Vielfalt *zusammen* mit dem

zuletzt genannten Faktor der Organisierbarkeit führt dazu, daß die Sprachgemeinschaften inhomogen sind, daß also ihr Charakteristikum *nicht* die gleiche Prägung aller Mitglieder der Sprachgemeinschaft ist.

Das bedeutet einerseits, daß ein Sprecher eine Sprache in verschiedenen Sprachvarianten beherrscht; oder mit anderen Worten, er ist *kompetent* für die Sprache, weil er einige wesentliche Sprachvarianten der Sprache beherrscht.

Die systematische Rolle der strukturell einheitlichen Sprache in Chomskys Sprachtheorie wird nun also vom Begriff der *Sprachvariante* übernommen; die Beherrschung einer Sprachvariante durch einen Sprecher nenne ich jetzt seine *Sprachausprägung*, während *Sprachbeherrschung* eines Sprechers die Gesamtheit seiner Sprachausprägungen in ihrem systematischen, strukturell charakterisierbaren Zusammenhang sei.<sup>2</sup> Zu jeder Sprachausprägung eines Sprechers gibt es mindestens einen (normalerweise mehrere) Sprecher, die eine *entsprechende Sprachausprägung* besitzen, so daß eine ausreichende Verständigung zwischen ihnen möglich ist, wenn sie zur Organisation ihrer Äußerungen beim Aussprechen und Hören die entsprechenden Sprachausprägungen verwenden. Die entsprechenden Sprachausprägungen brauchen aber nicht strukturell gleich, sondern höchstens strukturell ähnlich zu sein. Eine Ähnlichkeitsklasse von einander entsprechenden Sprachausprägungen verschiedener Sprecher konstituiere eine *Sprachvariante*.

Die Grundlage der strukturellen Sprachanalyse sind die *Theorien von Sprachausprägungen*; jede von ihnen enthält z. B. eine grammatische Teiltheorie und eine lexikalische Teiltheorie. Strukturell verschiedene Sprachausprägungen unterscheiden sich dann entweder in ihrem grammatischen oder in ihrem lexikalischen Teil oder in beiden.

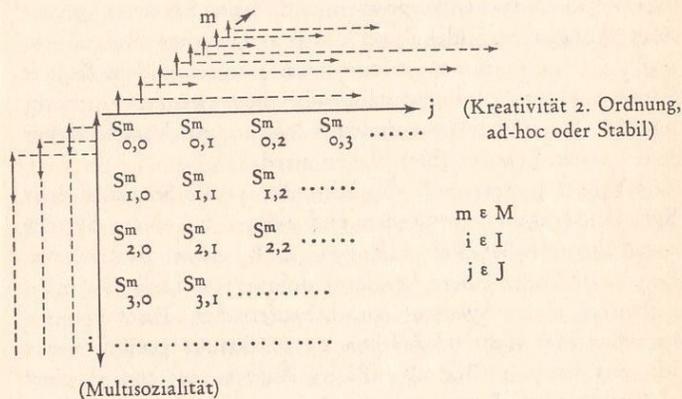
Systematischer: Die Sprachbeherrschung eines Sprechers in der Sprachgemeinschaft  $M$  zum Zeitpunkt  $t$  wird durch die Menge seiner Sprachausprägungen und deren systematischen Zusammenhang konstituiert. In der strukturellen Analyse interessieren wir uns nur für die Struktur der Sprachausprägungen,

das also, was durch jeweils eine formulierte Theorie einer Sprachausprägung bestimmt wird.

Die sprachtheoretische Zuordnung einer bestimmten Sprachstruktur, die ein Sprecher  $m$  zum Zeitpunkt  $t$  beherrscht, werde durch eine Funktion – sagen wir  $S_{i,j}$  – bestimmt.  $S_{i,j}$  ordne  $m$  die  $i$ ,  $j$ -te Sprachstruktur zu, wenn er sie dann beherrscht, andernfalls werde sie der leeren Sprachstruktur zugeordnet.

Da ein Sprecher normalerweise mehrere Sprachstrukturen zugleich beherrscht, brauchen wir weitere Funktionen. Wir ordnen sie alle in einer Matrix an, der Matrix der Sprachbeherrschung von Sprecher  $m$  zum Zeitpunkt  $t$ . Figur 1 deutet eine solche Matrix an, wie in einer »Kartei« aller Matrizen aller Sprecher zum Zeitpunkt  $t$  einer Sprachgemeinschaft.

Figur 1:  
Strukturelle Basis einer Sprachgemeinschaft



- M Menge von Menschen, die einer Sprach- oder Dialektgemeinschaft angehören
- I (offene) Menge von Norm-begründeten Sprachen oder Dialekten
- J (offene) Menge von kreativ erzeugbaren Normabwandlungen

Ich gehe nun weiterhin davon aus, daß jeder Sprecher zu jeder Sprachstruktur über ein oder mehrere verschiedene Gefüge oder Netze von Annahmen, Erwartungen, Plänen etc. verfügt<sup>2a</sup> und über ein System von Verwendungsbedingungen, die seine Präferenzen für Ausdrucksweisen bei bestimmten Verwendungssituationen wiedergeben.

Manche Linguisten versuchen die Unterschiede zwischen Sprechern bloß auf Unterschiede der beiden letztgenannten Arten (z. B. Unterschiede des Für-wahr-haltens, der speziellen Vorstellungszusammenhänge oder der rhetorischen oder anderweitig bestimmten Ausnutzung der Sprachvariante) zurückzuführen. Ich halte es für wesentlich, daß die Unterschiede zwischen verschiedenen Sprechern auch Unterschiede der Struktur der beherrschten Sprachvariante umfassen können.

## 9. Thesen

Zum Abschluß möchte ich zusammenfassend einige Thesen formulieren, die sich aus der bisherigen Analyse der Sprecher einer Sprachgemeinschaft ergeben.

*These 1:* Jeder Sprecher einer Sprache in einer Sprachgemeinschaft verfügt über ein System von Sprachausprägungen bestimmter Struktur. Verschiedene Sprachausprägungen eines Sprechers zu einem Zeitpunkt haben verschiedene Strukturen. Sie können allerdings partiell strukturell äquivalent sein.

*These 2:* Das System jedes Sprechers unterliegt der für ihn charakteristischen Optimierung und dadurch einer Stabilisierung oder Veränderung je nach Optimierungsbedingungen. Die Optimierung des Systems stützt sich auf

(a) die *kommunikative Anpassung* an andere Sprecher gemäß der offenbaren Verstehenspräferenz

$$V^{m,t} (S_{i,j}, S_{k,l}, K, Z);$$

(b) die *funktionelle Angemessenheit* an ein Wertesystem, das sowohl die Handlungs- und Erlebensbedingungen bezüglich der physischen Um- und Innenwelt als auch die innere Organisation von Handeln und Erleben determiniert; das Wertesystem ist implizit in der Handlungsbedingungspräferenz

$$H^{m,t} (S_{i,j}, S_{k,l}, W) \text{ ausgedrückt;}$$

(c) die *organisatorische Kompatibilität* der Sprachausprägungen im System gemäß der Organisationspräferenz  $O^{m,t} (\bar{S}, \bar{S}')$  und der Grenze der Organisierbarkeit  $U^{m,t} (\bar{S})$ .

Weiterhin können andere Faktoren, wie z. B. die Organisa-

tion der Anwendung und Beherrschung der einzelnen Sprachausprägungen oder die *Ökonomie* eine Rolle spielen.

*These 3:* Normale Sprecher in einer Sprachgemeinschaft sind außerdem durch eine Auszeichnung von *Norm-Sprachausprägungen* gekennzeichnet, die den Status von für sie geltenden Vorbild-Normen haben.

*These 4:* A-normale Menschen sind sprachlich dadurch gekennzeichnet, daß die Unterscheidung zwischen Norm und Abwandlung sowie die kommunikative und funktionelle Anpassung an die Umweltbedingungen in höherem Grade irrelevant werden und andere spezielle Organisationsprinzipien sich in den Vordergrund schieben. Sie »befreien« sich von den gewöhnlichen Zwängen (oft allerdings dadurch, daß sie unter andere, interne Zwänge geraten).

Hypernormale Menschen sind sprachlich dadurch gekennzeichnet, daß sie (praktisch) nur über eine Norm-Sprachausprägung verfügen und extrem kommunikativ angepaßt sind.

*Korrolar zu These 4:* Die in der Sprachwissenschaft gängige Vorstellung von der Sprachgemeinschaft mit einer einzigen, von allen beherrschten Sprachstruktur ist nur der degenerierte Fall einer Sprachgemeinschaft aus ausschließlich hyper-normalen Sprechern.

*These 5:* Aufgrund der Vielfalt der Optimierungsbedingungen sind die Sprecher einer Sprache in ihren Sprachbeherrschungen nicht identisch, sondern nur soweit kommunikativ aneinander angepaßt, als dies die Berücksichtigung anderer Faktoren erlaubt. Der Grad der Berücksichtigung anderer Faktoren ist individuellen Schwankungen unterworfen. Eine Sprachgemeinschaft ist zwar ein Gefüge von aneinander partiell angepaßten Sprachausprägungen, nicht dagegen homogen im Sinne einer strukturellen Identität von Sprachbeherrschungen.

*Korrolar a)* zu *These 5:* Die Differenz zwischen Experten und anderen Sonderlingen einerseits und dem Common-sense hat auch ihr sprachliches Korrelat. Die Differenz ist unaufhebbar.

*Korrolar b)* zu *These 5:* Auch die von verschiedenen Sprechern internalisierten Vorbild-Normen für die gemeinsame Sprache bzw. den gemeinsamen Dialekt sind nicht identisch. Auch im Hinblick auf die Norm-Sprachausprägungen sind die Sprachgemeinschaften nicht homogen.

*These 6: Methodologisch* kann dennoch gerechtfertigt werden, daß sich die empirische Sprachwissenschaft unter gewissen Voraussetzungen und für gewisse Zwecke darauf beschränkt, zunächst *nur eine* Sprachstruktur pro Sprachgemeinschaft zu beschreiben, die der Norm-Sprachstruktur, über die die Sprecher der Sprachgemeinschaft verfügen, ausreichend ähnlich ist.

## II. GRUNDLAGE DER SPRACHGEMEINSCHAFT

### 10. Umgangssprache als letzte Grundlage der Sprachwahl?

Im Rahmen unserer organisatorischen Kapazität können wir also neue Sprachvarianten entwickeln – ad hoc oder auch für ständige Verfügbarkeit. In einer solchen Sprachvariante können wir verschiedene Netze von Annahmen, Erwartungen, Planungen usw. – wir nennen sie A-Netze – aufbauen und verfügbar halten, und schließlich können wir mit jedem A-Netz ein oder mehrere Systeme von Verwendungsbedingungen für kommunikative Akte verbinden.<sup>14</sup> Um unsere organisatorische Kapazität optimal auszunutzen, unterwerfen wir eventuell die verschiedenen Sprachvarianten, A-Netze und Verwendungssysteme gewissen Anpassungen, jedenfalls in dem Grade, in dem dadurch bei der Kommunikation nicht zu viele Mißverständnisse herbeigeführt werden, d. h. das jeweils beherrschte Gefüge aus Sprachvarianten, A-Netzen und Verwendungssystemen ausreichend mit den Gefügen anderer Sprecher synchronisiert bleibt. In allen Fällen sind die möglichen A-Netze nicht unabhängig von den Sprachvarianten; gewisse A-Netze lassen sich nur mit gewissen Sprachvarianten verbinden – und die Verwendungssysteme sind nicht unab-